



Protokoll der Lokalen Bildungskonferenz Hausbruch-Neuwiedenthal

„Nach dem Spiel ist vor dem Spiel“

Zwischenbilanz und nächste Schritte gemeinsamer Bildungsarbeit vor Ort

am 7. Oktober 2014 von 16:30 bis 19:30 Uhr
in der Stadtteilschule Süderelbe, Neumoorstück 1-2, Hamburg

TOPs

- (1) Begrüßung und Einführung
- (2) heimspiel-Start ins dritte Jahr: Rückblick, Ist-Stand, nächste Ziele
- (3) Marlis Mecklenburg, Harburger Fachamt Sozialraummanagement:
Der Regionale Bildungsatlas – Neuwiedenthal im Fokus
- (4) Nächste Schritte – Arbeitsgruppen zu den Themen:
 - Bildungsanfänge
 - „Soziale Kompetenzen“ (Unterstützung bei den Förderbedarfen Lernen, Sprache emotionale Entwicklung)
 - Elternkompetenzen/Elternkooperation
 - Wo muss die Zusammenarbeit noch verbessert werden?
- (5) Constanze Woide, Universität Halle-Wittenberg: Evaluation
- (6) „Nach dem Spiel ist vor dem Spiel“ – Ausblick und Abschluss

Zu (1) Begrüßung und Einführung

Antje Jacobs und Maren Riepe begrüßen alle Teilnehmenden im Namen des Projekts „heimspiel. Für Bildung“ der Joachim Herz Stiftung und der Alfred Toepfer Stiftung und bedanken sich bei Herrn Nack und seinem Team für die erneute Gastfreundschaft der Stadtteilschule Süderelbe und die Unterstützung bei der Vorbereitung der Bildungskonferenz.

Der Leiter der Stadtteilschule Süderelbe Sven Nack begrüßt ebenfalls alle Anwesenden und spielt zur Einstimmung den neuen Schulsong „Wir sind alle ein Teil der Gemeinschaft“, geschrieben und eingesungen von Schülerinnen und Schülern der Stadtteilschule:

<http://www.youtube.com/watch?v=QP3IE-0qZSo>

Zu (2) heimspiel-Start ins dritte Jahr: Rückblick, Ist-Stand, nächste Ziele

Stets zum Auftakt eines neuen Projektjahrs organisieren die Joachim Herz Stiftung und Alfred Toepfer Stiftung eine Lokale Bildungskonferenz in Hausbruch/Neuwiedenthal, in welcher die weitere Ausrichtung des Projekts „heimspiel“ mit möglichst allen Bildungsakteuren vor Ort abgestimmt wird. Mit dem Titel „Nach dem Spiel ist vor dem Spiel“ soll dabei zum Ausdruck

kommen, dass es darum gehe, Zwischenbilanz zu ziehen und die gemeinsame Strategie und Aufstellung für die nächsten Jahre festzulegen, so Maren Riepe.

Rückblickend erläutert sie, wie in den ersten beiden Projektjahren Themenbereiche, in den die Stiftungen unterstützen, festgelegt und auf Basis einer Untersuchung der Universität Hamburg weiter verengt wurden. Ins dritte Projektjahr starte „heimspiel“ mit den folgenden drei Themenbereichen:

- Bildungsübergänge und Kooperation für Kinder & Jugendliche mit Förderbedarfen LSE
- Elternkompetenzen für frühe Bildungsanfänge
- Elternkooperation

Ziel der heutigen Bildungskonferenz sei es, zu diesen Themenfeldern gemeinsame Ziele und konkrete nächste Schritte zu formulieren. Um vorab zu schauen, wie die Region Hausbruch/ Neuwiedenthal aufgestellt ist, gibt Marlis Mecklenburg, Leiterin der Abteilung Integrierte Sozialplanung im Harburger Fachamt Sozialraummanagement, Einblicke aus dem Regionalen Bildungsatlas.

Zu (3) Marlis Mecklenburg: Der Regionale Bildungsatlas – Neuwiedenthal im Fokus

Der Regionale Bildungsatlas wurde im Rahmen des Projekts „Lernen vor Ort“ entwickelt und macht zentrale Daten zu ausgewählten Bildungsaspekten regional aufbereitet öffentlich zugänglich (siehe <http://www.hamburg.de/bsb/regionaler-bildungsatlas-hamburg/>).

Thematisch gliedert sich der Bildungsatlas in vier Bereiche:

- A - Soziodemographische Rahmenbedingungen
- B - Frühkindliche Bildung und Betreuung
- C - Allgemeinbildende Schulen
- D - Außerschulische Bildung im Kinders- und Jugendalter

Marlis Mecklenburg stellt die wesentlichen Erkenntnisse aus diesem Onlinetool für die Region Hausbruch/Neuwiedenthal vor (siehe angefügte Präsentation) und formuliert Empfehlungen für die Weiterarbeit der Lokalen Bildungskonferenz entlang der von „heimspiel“ vorgestellten Themenfelder.

Zu (4) Nächste Schritte – Arbeitsgruppen

Maren Riepe stellt die vier Themen und die jeweiligen Zielsetzungen vor, zu welchen Arbeitsgruppen gebildet werden:

- 1 – Thema: Bildungsübergänge und Kooperation für Kinder & Jugendliche mit Förderbedarfen in den Bereichen Lernen, Sprache, sozial-emotionale Entwicklung
Ziele: Kooperationsabläufe an Bildungsübergängen sind so etabliert, dass wichtige Informationen trotz Datenschutz nicht verloren gehen und Fördermaßnahmen nicht abbrechen. Schule und Jugendhilfe arbeiten so zusammen, dass „herausfordernde“ Kinder und Jugendliche bei Bedarf an zusätzliche Angebote verwiesen werden und die Konzepte beider Seiten inhaltlich miteinander verzahnt sind.
- 2 – Thema: Elternkompetenzen für frühe Bildungsanfänge
Ziel: Eltern wissen von der hohen Relevanz frühkindlicher Bildung für den Schulbeginn und nutzen entsprechende Angebote.
- 3 – Thema: Elternkompetenzen/Elternkooperation
Ziel: Eltern und Profis in Kitas, Schulen und anderen Bildungseinrichtungen verstehen sich als „Erziehungspartner“ und arbeiten zusammen.
- 4 – Thema: Wo muss die Zusammenarbeit noch verbessert werden?

Es bilden sich Arbeitsgruppen, die die folgenden Inhalte abstimmen und vereinbaren:

1: Bildungsübergänge und Kooperation für Kinder & Jugendliche mit Förderbedarfen	
1. THEMA Worum geht's?	Gestaltung der Bildungsübergänge und der Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe insbesondere in Bezug auf Kinder und Jugendliche mit Förderbedarf in den Bereichen Lernen, Sprache, sozial-emotionale Entwicklung
2. PROBLEM Warum ist das Thema ein Thema?	Beim Wechsel zwischen Einrichtungen gehen häufig wichtige Informationen über Kinder und Jugendliche sowie ihre Familien verloren. Dadurch kann es zum Abbruch oder längerem Aussetzen von Fördermaßnahmen kommen. Dieses Wissen fehlt, um Klassen und Lerngruppen bestmöglich zusammenzustellen und Personal an den richtigen Stellen einzusetzen. Für den Umgang mit „schwierigen“ Kindern und Jugendlichen gibt es hilfreiche Konzepte und Angebote aus der Jugendhilfe. Diese sind jedoch noch nicht ausreichend mit den schulischen Programmen verzahnt.
3. ZIEL Wie soll es idealerweise sein?	Für die Bildungsübergänge Kita-Grundschule und Grundschuleweiterführende Schule sind die Kooperationsabläufe so etabliert, dass wichtige Informationen trotz Datenschutz nicht verloren gehen und Fördermaßnahmen nicht abbrechen. Schule und Jugendhilfe arbeiten so zusammen, dass „herausfordernde“ Kinder und Jugendliche bei Bedarf an zusätzliche Angebote verwiesen werden und die Konzepte beider Seiten inhaltlich miteinander verzahnt sind.
4. ERGEBNIS Woran erkennen wir, dass das Ziel erreicht ist?	Alle Kinder und Jugendlichen mit Förderbedarf in den Bereichen Lernen, Sprache oder emotionale und soziale Entwicklung werden bestmöglich gefördert, - das heißt: frühzeitig, in der Gruppe sowie individuell, ohne Unterbrechung von Fördermaßnahmen beim Wechsel zwischen den Einrichtungen.
5. RAHMEN-BEDINGUNGEN Wer ist betroffen? Was bildet den Rahmen?	<ul style="list-style-type: none"> • Betroffen sind die Kindergärten, Grundschulen, weiterführenden Schulen und Jugendhilfe-Träger der Region. • Für die Feststellung von Förderbedarfen ist seit dem 1.8.2014 allein das ReBBZ zuständig. • Es gibt die „AG Kita – Grundschule“, moderiert von Britta Walkenhorst, und einen verabredeten Zeitplan zum Bildungsübergang Kita – Grundschule in Süderelbe (Ergebnis der RBK am 20.5.2014). • „heimspiel“ bietet „Freiräume“ an, um gemeinsame Konzepte zu entwickeln. Die Stiftungen stellen Räume und Moderatoren zur Verfügung; ggf. kann auch ein Teil der Kinderbetreuung (z.B. im Rahmen von Projekttagen) übernommen werden. • Um gemeinsame Ziele zu erreichen, stellt „heimspiel“ bis 5.000 Euro für Kooperationsprojekte zur Verfügung.
6. HINDERNISSE Was hindert uns daran, das Ziel jetzt schon erreicht zu haben?	<ol style="list-style-type: none"> 1. Datenschutzregelungen sowie unterschiedliche Definitionen von Förderbedarfen zwischen BSB und BASFI 2. Schwieriger Übergang aus temporären Lerngruppen zur Schule, weil die Pädagogen sowie Mitschüler und Eltern in der Regel „ausgebrannt“ sind, wenn ein Kind schließlich in die Maßnahme kommt; auch nach dem Besuch der temporären Lerngruppe ist

meist noch viel Arbeit mit dem Schüler nötig, so dass Schulen sich nicht kompetent und gut genug ausgestattet fühlen und somit scheuen, diesen aufzunehmen.

3. Es gibt bisher **keine regelmäßigen Arbeitstreffen zwischen Schule und Jugendhilfe** (die AGS dient primär dem Informationsaustausch). Problem: Unterschiedliche Planungsrhythmen von Schule und Jugendhilfe erschweren Absprachen und Zusammenarbeit; Anm. eines TN: Die Verzahnung klappt schon im Ganztags in einer Schule nicht gut!
4. Regelmäßige **finanzielle Mittel zur Kooperation fehlen**.
5. **Inklusion wird ausgehöhlt durch neue Diagnostikmaßnahme**: Weil ein Schüler nicht mehr automatisch sonderpädagogische Förderung bekommen kann, wenn die Schule den Bedarf festlegt, werden wie früher stark defizit-orientierte Problembeschreibungen abgegeben, um das ReBBZ zu überzeugen. Das ist diskriminierend und kostet unnötig Zeit, bis die Förderung beginnen kann.
6. neues Problem: **Übergang vom ReBBZ Bildungsteil zur Stadtteilschule** mit Ziel Mittlerer Schulabschluss (MSA)
Hintergrund: Schüler können im Bildungsbereich des ReBBZ (ehemalige Förderschule) nur bis zum Ersten Schulabschluss (ESA) begleitet werden. Wenn sie anschließend an der Stadtteilschule ihren MSA machen wollen, ist keine zusätzliche Förderung vorgesehen.
→Wie kann der Übergang und Weg zum MSG ermöglicht werden?
7. **Duale Ausbildung/Berufsfachschule für ehemalige Förderschüler** mit den Zielen MSA und „Sozialpädagogischer Assistent“ gibt es nicht mehr → schwierigerer Weg, denn „mehr Zeit“ und zusätzliche Förderung sind nicht vorhanden nach dem Ende der Schulpflicht mit dem Ersten Schulabschluss (ESA) in Klasse 9 im strafferen Schulsystem.
8. **Individuelle Lerntherapie gibt es nicht für Kinder mit §12 in der Inklusion**. Nur wenn eine „Teilleistungsschwäche“ diagnostiziert wird, gibt es Geld von der BSB für Einzelförderung.
9. **Der Übergang von der Grundschule zu Stadtteilschule oder Gymnasium** könnte besser sein. Denn bisher wird „nur“ nach KERMIT-Ergebnissen beraten, d.h. es werden allein die Fachkompetenzen berücksichtigt, nicht jedoch das Verhalten und die Lernbereitschaft der Kinder. Zudem bietet nicht mehr nur das Gymnasium das Abitur an, gleichwertige Abschlüsse sind an beiden Schulformen möglich.

7. MASSNAHMEN - Wer macht was wann?



- **Zu 1:** Mit Schweigepflichtentbindung in Absprache mit den Eltern wurden gute Erfahrungen gemacht; an einer rechtlichen Klärung arbeiten die Alfred Toepfer Stiftung und die Joachim Herz Stiftung.
- **Zu 2:** Guter Austausch mit/über temporäre Lerngruppen wichtig!
- **Zu 3:** Gute Übergänge im Ganzttag schaffen für Bedürfnisse des multiprofessionellen Teams.
- **Zu 8:** Lernförderung aus Mitteln des Bildungs- und Teilhabe-Pakets bezahlen.
- **Zu 9:** Ansprechpartner sichten, z.B. Abteilungsleitungen und Fachleitungen; Erwartungen und Anforderungen als Kriterienkatalog sammeln, nicht nur fachliche Qualifikation des Kindes überprüfen → Fokus auf Ziele legen.

Vorschläge zum Umgang mit Zeitmangel in der Inklusion:

- Synergien aus multiprofessionellen Teams nutzen
- Schulinterne Fortbildung für die ganze Schule
- ZEIT: → „Freiräume“ von heimspiel nutzen

Angebot:

- Das Kulturhaus Süderelbe bietet „Sprachförderung mit künstlerischen Mitteln“ an.
→ Hospitationstermine zum Kennenlernen sind möglich.
→ Kooperationspartner zur Finanzierung werden gesucht.

2: Elternkompetenzen für Bildungsanfänge											
1.THEMA Worum geht's?	Frühe Bildungsanfänge										
2. PROBLEM Warum ist das Thema ein Thema?	<p>Frühkindliche Bildungsangebote (z.B. Kinderbetreuung in Krippe und Kita) werden in Hausbruch-Neuwiedenthal deutlich weniger genutzt als im gesamtstädtischen Durchschnitt. Fördermaßnahmen kommen dadurch erst spät zum Tragen und viele Kinder der Region starten ihren schulischen Bildungsweg mit Förderbedarfen.</p> <p>Betreuungsquote der Unter-Dreijährigen 2012</p> <table style="width: 100%; border: none;"> <tr> <td style="padding-right: 20px;">Anteil in Hausbruch</td> <td>28 Prozent</td> </tr> <tr> <td>Anteil in Neugraben-Fischbek</td> <td>30 Prozent</td> </tr> <tr> <td>Gesamtstädtischer Anteil</td> <td>37 Prozent</td> </tr> </table> <p>Anteil der Kinder mit ausgeprägtem Sprachförderbedarf 2012/13</p> <table style="width: 100%; border: none;"> <tr> <td style="padding-right: 20px;">Schulregion Neugraben/Finkenwerder</td> <td>25 Prozent</td> </tr> <tr> <td>Gesamtstädtischer Anteil</td> <td>13 Prozent</td> </tr> </table>	Anteil in Hausbruch	28 Prozent	Anteil in Neugraben-Fischbek	30 Prozent	Gesamtstädtischer Anteil	37 Prozent	Schulregion Neugraben/Finkenwerder	25 Prozent	Gesamtstädtischer Anteil	13 Prozent
Anteil in Hausbruch	28 Prozent										
Anteil in Neugraben-Fischbek	30 Prozent										
Gesamtstädtischer Anteil	37 Prozent										
Schulregion Neugraben/Finkenwerder	25 Prozent										
Gesamtstädtischer Anteil	13 Prozent										
3. ZIEL Wie soll es idealerweise sein?	Eltern wissen von der hohen Relevanz frühkindlicher Bildung für den Schulbeginn und nutzen entsprechende Angebote. Alle Kinder wachsen in einem fördernden und anregenden Umfeld auf. Förderbedarfe werden frühzeitig erkannt und unterstützt.										
4. ERGEBNIS Woran erkennen wir, dass das Ziel erreicht ist?	Die Quote der Kinder, die eine Krippe oder Kita besuchen, steigt. Das Eltern-Kind-Zentrum, Spielgruppen und Angebote der Elternschule werden stärker nachgefragt. Der Anteil der Kinder, bei denen bei der Viereinhalbjährigen Vorstellung und der Einschulung ein Förderbedarf festgestellt wird, sinkt.										
5. RAHMEN-BEDINGUNGEN Wer ist betroffen? Was bildet den Rahmen?	<ul style="list-style-type: none"> • Eltern der Region aus unterschiedlichen Kulturen • Aus sozio-ökonomischen Gründen oder aufgrund ihrer Herkunft können Eltern ihre Kinder nicht ausreichend auf die Schule in Deutschland vorbereiten. • Seit dem 1.8.2014 sind bis zu fünf Stunden täglich in der Kita bzw. bis zu 30 Wochenstunden in der Kindertagespflege ab Geburt bis zur Einschulung beitragsfrei. • Die Broschüre und DVD „Ein Kita-Platz für unser Kind“ informieren in acht Sprachen über den neuen Rechtsanspruch. • Das Projekt „Nachbarschaftsmütter“ ist in Neuwiedenthal gestartet. Die ersten 15 Frauen werden aktuell geschult. • „heimspiel“ bietet Spenden bis zu 250 Euro aus der „Reservebank“ an, um z.B. Referenten einzuladen oder ein kleines Catering bei Elternabenden anzubieten. Dafür reicht eine Mail mit kurzer Beschreibung des Vorhabens. • Für Kooperationsprojekte stellt „heimspiel“ bis 5.000 Euro zur Verfügung, um gemeinsame Ziele zu erreichen. Dafür gibt es ein Antragsformular und Unterstützung/Beratung vom „heimspiel“-Team. 										
6. HINDERNISSE Was hindert uns daran, das Ziel	<ul style="list-style-type: none"> • kulturelle und qualitative Vorbehalten von Familien gegenüber Kinderbetreuung durch Dritte →/ Betreuungsschlüssel • Betreuungsgeld (150 Euro seit dem 1.8.2014) für Familie, die ihren 										

jetzt schon erreicht zu haben?

Rechtsanspruch auf frühkindliche Förderung für ihr Kind nicht oder nicht gleich ab dem vollendeten ersten Lebensjahr geltend machen wollen.

- Knappe Anzahl an 5-Stunden-Plätzen → fehlende Finanzierung der Kitas in benachteiligten Gebieten

7. MASSNAHMEN - Wer macht was wann?

Maßnahme 1: Veranstaltungen für Eltern

- Beteiligt:
- Ruth Jacobs, Ekiz & Nachbarschaftsmütter
 - Anne Bornholdt, BI Hamburg Süd gGmbH
 - Dersim Bingöl, Jugendfreizeitlounge Neugraben
 - Charlotte Pongs, familiy support
 - Britta Walkenhorst, Bildungskoordination Harburg
 - Beate Köller, Ev. Beratungsstelle Süderelbe (nachträglich angeschlossen)
- Koordination: Britta Walkenhorst



Maßnahme 2: Fundraising für Eltern-Deutschkurse

- Beteiligt:
- Anne Bornholdt, BI Hamburg Süd gGmbH
 - Eftichia Olowson-Saviolaki, Bezirksversammlung Harburg/SPD-Fraktion
 - *optional:* Britta Walkenhorst, Bildungskoordination Harburg
- Koordination: Anne Bornholdt

3: Elternkooperation	
1. THEMA Worum geht's?	Zusammenarbeit von Bildungseinrichtungen und Eltern
2. PROBLEM Warum ist das Thema ein Thema?	Pädagogische Profis und Eltern arbeiten nur wenig zusammen, um Kitas, Schulen und Jugendhilfe-Einrichtungen gemeinsam zu gestalten, obwohl beide Seiten das Beste für die Kinder wollen.
3. ZIEL Wie soll es idealerweise sein?	Eltern und Profis in Kitas, Schulen und anderen Bildungseinrichtungen verstehen sich als „Erziehungspartner“ und arbeiten zusammen.
4. ERGEBNIS Woran erkennen wir, dass das Ziel erreicht ist?	Kitas, Schulen und andere Bildungseinrichtungen sind auch für Eltern einladend. Die Eltern-Mitwirkung/Beteiligung in Kitas und Schulen ist stabil auf einem quantitativen hohen Niveau.
5. RAHMEN-BEDINGUNGEN Wer ist betroffen? Was bildet den Rahmen?	<ul style="list-style-type: none"> • Die Kindergärten, Grundschulen, weiterführenden Schulen und Jugendhilfe-Träger der Region sowie die Eltern sind betroffen. → Insbesondere Eltern aus dem russischen Kulturkreis (siehe Vortrag v. Frau Mecklenburg) • „heimspiel“ bietet Spenden bis zu 250 Euro aus der „Reservebank“ an, um z.B. am Rande von Lernentwicklungsgesprächen ein kleines Catering anzubieten. • Das Lehrerfortbildungsinstitut (LI), das Sozialpädagogische Fortbildungsinstitut (SPFZ) und „heimspiel“ wollen im Frühjahr 2015 eine gemeinsame Veranstaltungsreihe für Pädagogen unterschiedlicher Einrichtungen starten, um die Elternkooperation in der Region zu unterstützen. → Bitte auch für Eltern • Das Projekt „Nachbarschaftsmütter“ ist in Neuwiedenthal gestartet. Die ersten 15 Frauen werden aktuell geschult. • „Unternehmer ohne Grenzen“ bildet ebenfalls Eltern zu Multiplikatoren in Neugraben aus. Die Projektleiterin Frau Stieben kommt ursprünglich aus Russland. • An der Stadtteilschule Süderelbe werden Elternmentoren gesucht und ausgebildet. • Stadtteilschule Süderelbe und Haus der Jugend planen ein gemeinsames Elterncafé. • „heimspiel“ bietet „Freiräume“ an, um gemeinsame Konzepte zu entwickeln. Das heißt, die Stiftungen stellen Räume und Moderatoren zur Verfügung. Ggf. kann auch ein Teil der Kinderbetreuung (z.B. im Rahmen von Projekttagen) übernommen werden.
6. HINDERNISSE Was hindert uns daran, das Ziel jetzt schon erreicht zu haben?	<ul style="list-style-type: none"> • Eltern der Region kommen aus vielen Kulturen und haben unterschiedliche Verständnisse von der Rolle und den Aufgaben von Kitas, Schulen und Jugendhilfe. • Eltern haben Angst, ihre Bedürfnisse und Fragen einzubringen. Sie befürchten eventuell „arrogante“ oder überhebliche Reaktionen. • Kitas, Jugendhilfe-Einrichtungen und vor allem Schulen kennen die Interessen und Bedarfe der Eltern nicht.

7. MASSNAHMEN - Wer macht was wann?

Maßnahme 3: Veranstaltungsreihe für „Profis“ und Elternvertreter zum Thema Elternkooperation



Folgende Fragestellungen für die Veranstaltungsreihe wurden von der Unter-AG (siehe Bild) benannt:

- Was heißt Erziehungspartnerschaft? Hier wünschten sich die Teilnehmenden eine Großveranstaltung (ca. 100 Personen aus Schule, Kita, Eltern Jugendhilfe etc.), die gemeinsam erarbeiten/benennen, welche Räume und Angebote sie brauchen, um sich wohl zu fühlen.
- Wann/Wie fühlen sich Eltern gebraucht/in Ihrer Expertise wertgeschätzt?
- Welche Entscheidungs-/Gestaltungsspielräume sollten/können Bildungseinrichtungen an Eltern abgeben, (um sich zu entlasten und vertrauen zu vermitteln)?
- Was lässt sich von Waldorf-Schulen in Bezug auf die Elternarbeit lernen? Hier wurde auf die aktuelle Fusion einer Waldorf-Schule mit einer Staatlichen verwiesen.
- Wie können Eltern erreicht werden, die selbst schlechte Erfahrungen in Bildungseinrichtungen gemacht haben?
- Was muss bei der Kommunikation mit Eltern beachtet werden? (unterschiedliche Kulturen, Bildungsgrade, soziale Hintergründe)

Außerdem bestand Interesse daran,

- eine Art Erzählkultur über Bildungsgeschichten zu etablieren (à la „So war meine Schulzeit in der Türkei/Russland“)
- die „Kraft des Kleinen“ in den Blick zu nehmen und Elternbeteiligung in einer Klasse/am Unterrichtsgeschehen selbst in den Fokus zu nehmen

Maßnahme 4: Einrichtung eines Elterncafés in Stadtteilschule Süderelbe und Haus der Jugend Neuwiedenthal

Vorüberlegungen der Unter-AG (siehe Bild auf S. 10):

Welche Schritte haben sich bei der Einbindung von Eltern in der Vergangenheit bewährt? mit Geduld und Zuhören aufeinander zugehen; persönliche Ansprache und viel Zeit; klare Regeln und Grenzen aufzeigen



Welche Ideen für die Umsetzung gibt es?

Organisation eines gemeinsamen Kochens; Bastelnachmittag; Chorauftritt zur Eröffnung; Weihnachtsbasar als Plattform nutzen; Kaffeegutschein an Eltern verteilen; „Haus der Jugend“ kann an Montagen am besten genutzt werden.

4: Wo muss die Zusammenarbeit noch verbessert werden?

A - Grundschule An der Haake

ausgefüllt von Astrid Näveke (Ganztagskoordinatorin Grundschule An der Haake)
und Lisa Mordhorst (Moderatorin der Alfred Toepfer Stiftung)

<p>1. THEMA Worum geht's?</p>	<p>Kooperationsmöglichkeiten der inklusiven Ganztagsgrundschule <u>Offene Fragen:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Wie viel Kooperation ist sinnvoll im Hinblick auf die viel und lang (am Tag) eingebundenen Mitarbeiter? - Welche Unterstützung zur Umsetzung der Inklusion ist notwendig und hilfreich? - Wie kann ich mit anderen Einrichtungen zusammenarbeiten? Soll ich überhaupt neue Kooperationspartner einbinden?
<p>2. PROBLEM Warum ist das Thema ein Thema?</p>	<p><u>Eindruck:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Hilfe/Unterstützung oft mehr im fam./privaten/außerschulischen Bereichen angesiedelt und eher auf ältere Schüler ausgerichtet - Schule zu weit von weiteren Kooperationspartnern und Räumlichkeiten entfernt
<p>3. ZIEL Wie soll es idealerweise sein?</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Stärkung der Vernetzung im Stadtteil - Kenntnis der Begebenheiten (z.B. Ausstattung, Zeiten, Kontakte → Ansprechpersonen) an der Schule und Kenntnis der Jugendeinrichtungen auf Seiten der Schule
<p>4. ERGEBNIS</p>	

5. RAHMEN-BEDINGUNGEN	- guter Wille aller, aber Flut an Aufgaben und „Fällen“ bei gleichzeitigem Personal- und Geldmangel → Gefühl der Überlastung
6. HINDERNISSE	- Kommunikation untereinander; „Alle warten aufeinander“ - Mangelnde Kenntnis über andere Institutionen und Austausch
7. MASSNAHMEN Wer macht was wann?	- Austauschgremium für alle Kooperationspartner der Grundschule und Begehung des Stadtteils durch Lehrer/innen - Ggf. Stadtteilfehrung durch Eltern und Jugendliche

4: Wo muss die Zusammenarbeit noch verbessert werden? B - Übergang Schule – Beruf ausgefüllt von Eva Patricia Janßen (IN VIA Jugendmigrationsdienst und Jugend Aktiv Plus) und Lisa Mordhorst (Moderatorin der Alfred Toepfer Stiftung)	
1. THEMA Worum geht's?	- Verknüpfung der Berufs- und Studienorientierung (BOSO)-Teams mit Einrichtungen der offener Kinder- und Jugendhilfe
2. PROBLEM Warum ist das Thema ein Thema?	- einige Jugendliche benötigen mehr Unterstützung beim Übergang Schule-Beruf als BOSO-Beratung in der Schule → diese Jugendlichen gehen den Unterstützungseinrichtungen zum Teil „verloren“ - direkte Vernetzung zwischen BOSO-Beratung und Einrichtungen der offener Kinder- und Jugendhilfe im Sozialraum fehlt
3. ZIEL Wie soll es sein?	- Direkte Ansprechpartner/innen kennen sich, sind im Austausch-Einbindung beider Seiten im AK Berufsorientierung (BEO)
4. ERGEBNIS Woran erkennen wir, dass das Ziel erreicht ist?	- Schüler/innen, die mehr Förderung und Begleitung im Übergang Schule-Beruf benötigen, werden durch BOSO Teams an die Jugendhilfe vermittelt und vice versa
5. RAHMEN-BEDINGUNGEN Wer ist betroffen?	- Schüler/innen, LehrerInnen, BOSO-Kollegen/Kolleginnen, Mitarbeiter/innen der Jugendhilfe
6. HINDERNISSE	- „Das Wissen voneinander“, Finanzen, Zeit, Personal, kein gemeinsamer Austausch und keine direkte Kommunikation
7. MASSNAHMEN	- AK BEO (Süderelbe) lädt BOSO-Team (Süderelbe) ein - Schule anfragen, ob AK BEO direkt an der Schule stattfindet → nächster AK BEO 14.11.2014 → direkte Kommunikation



4: Wo muss die Zusammenarbeit noch verbessert werden? C - Übergang Schule-Beruf über OKJA/ASD ausgefüllt von René Clair (Straßensozialarbeit Neuwiedenthal) und Lisa Mordhorst (Moderatorin der Alfred Toepfer Stiftung)	
1. THEMA Worum geht's?	- Übergang Schule-Beruf über OKJA/ASD
2. PROBLEM Warum ist das Thema ein Thema?	- Kommunikation/Erreichbarkeit/Zuständigkeitsbereiche - Verständnis und Kennenlernen der Bildungseinrichtung/des Personals untereinander weil es offenbar trotz Ganztags Jugendliche/junge Volljährige gibt, die aus dem Raster fallen (wollen?)
3. ZIEL Wie soll es idealerweise sein?	- laufende Aktualisierung einer Liste aller Akteure im Sozialraum - offene Kinder- und Jugendarbeit soll stärker genutzt werden - ganzheitliches Denken - gemeinsame Zuständigkeit und Wertschätzung der Arbeit aller Institutionen
4. ERGEBNIS	- Es gibt ein Verzeichnis mit aktuellen Namen und Anschriften.
5. RAHMEN-BEDINGUNGEN	- Alle, ganzheitliches Denken fehlt - Jugendliche, die nicht erreicht werden
6. HINDERNISSE	- Geld
7. MASSNAHMEN	- Netzwerkmanagement könnte Projekte initiieren?!

Zu (5) Constanze Woide, Universität Halle-Wittenberg: Evaluation

Ob das Stiftungsprojekt „heimspiel. Für Bildung“ tatsächlich dazu beiträgt, dass Bildungsakteure in Neuwiedenthal (und Hohenhorst) besser vernetzt zusammenarbeiten und aufeinander abgestimmte Angebote entwickeln, wird in den Jahren 2014 bis 2017 die Martin-Luther-Universität in Halle-Wittenberg untersuchen. Constanze Woide, Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Sozialpädagogik und Sozialpolitik von Prof. Thomas Olk, stellt das geplante Evaluationskonzept vor (siehe Präsentation vom 7. Oktober 2014 anbei) und bittet alle Anwesenden, dieses Vorhaben durch ihre Mitwirkung – im Rahmen von Fragebögen oder Experteninterviews – zu unterstützen.

Zu (6) „Nach dem Spiel ist vor dem Spiel“ – Ausblick und Abschluss

Antje Jacobs und Maren Riepe bedanken sich bei allen Mitwirkenden für die Konkretisierung der Ziele sowie die Benennung und die Verabredung konkreter nächster Schritte. Das „heimspiel“-Team werde die Ergebnisse dieser Bildungskonferenz für alle dokumentieren und bei der Realisierung der Umsetzung nächster Maßnahmen unterstützen. Damit der „Spielverlauf“ gleich weiter geht, laden die beiden zu den nächsten Fortbildungen und einer Informationsveranstaltung für Eltern ein und bitten alle Teilnehmenden, den Evaluationsbogen der Universität Halle-Wittenberg möglichst detailliert auszufüllen und gern auch kritische Rückmeldungen zu geben.

Anlagen:

- Präsentation vom 7. Oktober 2014
- Liste der Teilnehmenden